

Lieder : 451, 1 - 4 + 7 - 8; 154, 1 - 6; 365, 1 - 5; 152, 1 - 4; 402, 1 - 6; 93; 1 - 4

Lesung: 2. Thessalonicher 2, 1 - 17; Matthäus 10, 34 - 39

Liebe Gemeinde,

als nach dem 2. Weltkrieg die Machthaber des Nazireiches zur Rechenschaft gezogen wurden, haben sie sich auf ihre Pflicht berufen. „Als Diener des Staates haben wir unsere Pflicht getan“. Sie fühlten sich an den Eid dem Führer gegenüber gebunden. Der forderte unbedingten Gehorsam. Diese Einstellung war mit der Kapitulation nicht auf einmal verschwunden. Wie schwer sich doch viele mit dem Unrechtsbewußtsein taten! Dem einfachen Soldaten blieb freilich auch nichts anderes übrig, als sich darauf zu berufen, Befehle ausgeführt zu haben. Doch während der Soldat als Kanonenfutter mißbraucht wurde, hätten die Generäle durchaus rechtzeitig das Ruder herumreißen können. Da sie das nicht getan haben, ist viel Elend über unser Volk gekommen.

An dieser Diktatur und Ideologie – aber auch an allen anderen – ist zu lernen, daß Pflicht und Gehorsam fehlgeleitet werden können. Das bedeutet aber nicht, daß diese Tugenden überflüssig sind, nur sie brauchen ein Korrektiv durch eine noch höhere Instanz, eine, die über allem Menschlichen und Irdischen steht – und die kann freilich nur Gott sein. „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg. 5,29) heißt es an einer Stelle in der Bibel. Die Apostel waren bestrebt, diese Einstellung zu fördern. Denn wer Gott gehorsam bleibt, der wird sich nicht so leicht von Menschen einfangen lassen. Weil Diktaturen dafür ein Gespür entwickeln, haben sie immer schon die Bibel und die christliche Gemeinde als Gefahr für sich gesehen – und sie verfolgt. Die römischen Kaiser sind so vorgegangen, Stalin, Hitler, Mao und Ceausescu gleichermaßen.

In einem Tischgespräch hat Hitler 1941 seine letzte Lebensaufgabe nach dem Krieg darin gesehen, das Kirchenproblem zu klären. Er ging bei der Kirche von organisierter Lüge aus, die gebrochen werden muß. Nationalsozialismus und Kirche könnten nicht nebeneinander bestehen.

Nun, es ist anders gekommen: das Dritte Deutsche Reich ist untergegangen, die Kirche gibt's noch immer. Und sie wird auch weiterexistieren, aber nur sofern sie sich am Wort Gottes orientiert.

„Was ist der Mensch?“, fragt die Bibel in Psalm 8. Jakobus gibt im NT die Antwort: „Ein Rauch seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet“ (4,14). Und auch der Beter spricht im Psalm: „Mein Leben ist wie nichts vor dir“ (39,6). Wenn wir das riesige Universum betrachten, dann sind wir tatsächlich wie nichts, die Erde ein Sandkorn, das kaum auffällt. Und dann kommen Menschen daher und gebärden sich, als wären sie unentbehrlich. Der Hitlergruß bringt es auf den Punkt: das Heil sollte vom Führer kommen. Ceausescu ließ sich in Rumänien als „Größter Sohn des Landes“ verehren. Die gleichen Diktatoren, die die Religion ablehnen und verfolgen, schaffen mit dem Personenkult eine neue Religion und gebärden sich als Gottheit. Hätte doch jemand Hitler, Stalin, Mao, Castro irgendwann gefragt: 'Für wen hältst du dich eigentlich?', vielleicht wäre es zu einem Aufwachen gekommen!

Was ist der Mensch? Wer sind wir? Welche Stellung und Stellenwert haben wir in der Geschichte? Welche Aufgabe haben wir als Christen?

Als die Apostel in die Welt hinausgegangen sind, wurden sie nach ihrer Identität gefragt. Sie haben auf ihren Auftrag verwiesen. Im Brief an die Korinther faßt der Apostel Paulus Identität und Auftrag in diese Worte:

### 1. Korinther 4, 1 - 5

<sup>1</sup> Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse.

<sup>2</sup> Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als daß sie für treu befunden werden.

<sup>3</sup> Mir aber ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Gericht; auch richte ich mich selbst nicht.

<sup>4</sup> Ich bin mir zwar nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet.

<sup>5</sup> Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und wird das Trachten der Herzen offenbar machen. Dann wird einem jeden von Gott sein Lob zuteil werden.

Der Hintergrund ist der, daß es innerhalb der Gemeinde zu Gruppenbildungen kam. Die einen hielten es mit Paulus, die andern mit Apollos, Zank und Eifersucht machten sich breit. Paulus war bestrebt, auf die Einheit hinzuweisen. Er fragt: Wer ist Apollos? Wer ist Paulus? und gibt selbst die Antwort: Diener sind sie, dabei sind die Gaben durchaus verschieden. Wichtig aber ist, daß beide für die gleiche Sache arbeiten. Und dann betont er das gemeinsame Fundament: „Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“.

In Korinth hatte man ihm vorgeworfen, daß er schwach sei und seine Rede kläglich (2.Kor.10,10), Paulus verteidigt sich mit dem Hinweis auf Christus. Nicht auf die menschliche Stärke kommt es an, sondern auf Gott. Der hat sich nach menschlichem Ermessen in Christus als schwach erwiesen, doch die Schwachheit Gottes ist stärker und die Torheit Gottes weiser als die Menschen sind (1.Kor.1,25).

Das zählt zu den Geheimnissen Gottes. Ihr fragt, wer wir sind. Ich sage euch: Mir ist wurscht, was ihr denkt. Worauf es ankommt, ist das: Wir sind Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Ihm ist es offenbar egal, was die Gemeinde in Korinth über ihn denkt. Auf den ersten Blick sieht es nach einer maßlosen Selbstüberschätzung aus. Paulus aber unterwirft sich einer anderen Instanz. Der Herr ist es, der Licht in die Finsternis bringen und das wahre Trachten der Herzen offenbar machen wird. Er betont: Wir sind nicht Knechte anderer Meinungen, sondern Diener Christi.

Wir als Verkündiger des Evangeliums sind durchaus der Gefahr ausgesetzt, auf das zu schießen, was Volkes Meinung ist. Sich es ja nicht mit irgend jemandem oder einer Gruppe verderben! Doch es allen recht machen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Um dieser Gefahr nicht zu erliegen, bedarf es einer Norm, die sich nicht an Menschen orientiert. Und diese Norm ist Gott und sein Wort. Die Orientierung daran bewahrt dem Prediger die Unabhängigkeit von Menschengunst und Menschenungunst – und ihn selbst vor der Einengung, sich nur noch um sich selbst zu drehen.

Paulus ist in Korinth unterschiedlich angekommen: den Charismatikern war er nicht charismatisch genug, den Wohltätigen nicht sozial genug, den Hauskreisen nicht gesellig genug, den anderen Predigern nicht brilliant genug, den Moralisten nicht

gesetzzestreu genug und den Liberalen nicht liberal genug, den Ungebildeten war er zu verkopft, den Intellektuellen zu volkstümlich. Paulus schreibt: Mir aber ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, ich verstehe mich als Diener Christi und Haushalter Gottes. Im Griechischen steht hier das Wort „oikonomos“. Der Christ ist also ein Ökonom Gottes und Dienstleister Christi.

Ein Ökonom verwaltet das ihm Anvertraute. Er sucht das Beste fürs Haus, er ist bestrebt, die Ressourcen so einzusetzen, daß das Ganze erhalten bleibt und gedeiht. Ein Verwalter steht im Dienst der Sache. Der Dienstleister ist Gehilfe eines Vorgesetzten und sein Handlanger. Auch dieser Begriff betont sowohl die Abhängigkeit als auch die Aufgabenstellung. Christus verweist seinen Diener an die Welt. Sie soll für das Heil Gottes gewonnen werden. Dabei soll nicht vergessen werden, daß die Ökonomie Gottes andere Gesetze hat als unsere. Sie fragt nicht nach Geld und Macht. Sie rechnet nicht ununterbrochen gegeneinander auf. Gottes Ökonomie bevorzugt diejenigen, die sonst meist zu kurz kommen, denen das Recht vorenthalten wird.

Nicht darauf kommt es an, was andere von dir denken, sondern auf das, was Gott von dir denkt. Der Bezug zu Gott macht dich frei vom Urteil der anderen.

Was sagen bloß die Leute, wenn ich auf einmal zum regelmäßigen Kirchgänger werde? Nicht wahr, das würden manche von hier nicht aushalten! Man möchte ja nicht aus der Rolle fallen. In einer Zeit, in der die Botschaft vom gekreuzigten Christus außer Kurs geraten ist, tut man sich schwer zur Minderheit zu gehören. Doch auch Jesus hat dazu Mut gemacht. In der Bergpredigt sagt er: *„Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind's, die auf ihm hineingehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden!“* (Mt.7,13f) Ich habe schon des öfteren in der Gemeinde erfahren, daß Menschen durchaus den Wunsch haben, am Sonntag zum Gottesdienst zu kommen, doch sie nehmen Rücksicht auf das Gerede der Nachbarn und bleiben lieber zu Hause. Was denken bloß die Leute? Als ich vor vielen Jahren das zu einer Frau sagte, meinte sie: das gibt's nicht. Man ist doch frei in seiner Entscheidung. Ich blieb bei meiner Überzeugung. Nach einigen Jahren sprach mich selbige Frau an und sagte: Sie hatten recht, ich habe das nun selber erlebt.

Liebe Christen, laßt euch nicht vom Gerede und dem Urteil der Leute auf diese Weise beeinflussen! Noch mal: es kommt darauf an, was Gott denkt und sagt und nicht auf die Kritik der Menschen. Kritik – auch im Gemeindeleben – ist durchaus wichtig und darf nicht unterbleiben, aber wir haben zu prüfen, wes Geistes Kind die Kritiker sind. Die Gemeinde soll auch ihre Diener prüfen, so wie sich selbst prüfen lassen muß. Jedoch das letzte Wort hat Gott. Es gibt diese letzte Instanz und Er regiert! Paulus schreibt: *„Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und wird das Trachten der Herzen offenbar machen. Dann wird einem jeden von Gott sein Lob zuteil werden.“* Gott wird am Ende ins Licht rücken, was wir selber gar nicht haben sehen können. Wir fällen Urteile und sollten doch vorsichtig sein, denn den richtigen Durchblick haben wir nicht. Wir beurteilen das Tun – aber nicht die Absicht. Gott überschaut die Gesamtheit des menschlichen Handelns.

Martin Luther hat 1523 die Schrift verfaßt „Daß eine Gemeinde Recht oder Macht habe, alle Lehre zu beurteilen“. Darin gesteht er der christlichen Gemeinde - und damit jedem Christen - zu, die Verkündigung zu beurteilen. Jedoch hebt er hervor, daß nur das eine christliche Gemeinde ist, wo das Evangelium nach der Schrift gepredigt wird.

Also, lieber Christ, du hast das Recht, meine Verkündigung zu beurteilen. Doch wenn du richtest, mußt du es auf der Grundlage der heiligen Schrift tun. Andernfalls muß ich wie Paulus kontern: Mir ist wurscht, was du denkst. Ich will Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse sein. Ein haltloses Gerede über die Pastoren schadet dem Evangelium genauso wie deren mangelnde Treue.

Auf die Treue kommt es bei jedem an. Ob einer auf der Kanzel steht, ob eine die Lieder für den Gottesdienst steckt, ob eine die Orgel spielt, ob einer auf dem Gemeindegelände mit der Schaufel arbeitet, ob einer kranke Menschen besucht - wenn er treu seine Aufgabe erfüllt und sich im Dienste Gottes weiß, dann wird die Arbeit recht sein. Luther hat auch das Wort geprägt: Die Magd, die den Besen schwingt, tut einen gottwohlgefälligen Gottesdienst. Wenn der Herr wiederkommt, wird sich sowieso herausstellen, wer auf das rechte Pferd gesetzt hat.

Die Nazis - und ebenso die Kommunisten - haben mit ihrer Ablehnung Gottes und der biblischen Verkündigung auf das falsche Pferd gesetzt. Ihre Karte hat verspielt. Das umsomehr, weil sie das, was Gott gehört - nämlich der Mensch - für sich selbst beansprucht haben.

Als die Widerständler vom Juli 1944 vor Gericht standen, hat Roland Freisler, der oberste Richter ihnen entgegengeschrien: „Nur in einem sind das Christentum und wir gleich, wir fordern den ganzen Menschen.“ Nun, Gott läßt sich das nicht entreißen, was ihm gehört. Gleichwohl erwartet er von den Seinen Treue.

Darum sollten wir uns als Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse verstehen und diesbezüglich unserer Pflicht nachkommen. Letztendlich ist es Gott, der uns rechtfertigt und uns das Lob zuteil werden läßt.

Amen.